







Schriften  
der  
Goethe-Gesellschaft

Im Auftrage des Vorstandes

herausgegeben

von

Bernhard Suphan und Erich Schmidt

25. Band



Weimar

Verlag der Goethe-Gesellschaft

1908

# Aus Goethes Archiv

---

Die erste Weimarer Gedichtsammlung

in Facsimile-Wiedergabe

herausgegeben

von

Bernhard Suphan und Julius Wahle



Library, Univ. of  
North Carolina *B.0*

Weimar

Verlag der Goethe-Gesellschaft

1908

Folio  
PT 2045  
G 5  
Bd. 23



Ein Stück aus dem alten Goetheschätze den Freunden Goethes darzubieten wurde die Direktion des Goethe- und Schiller-Archivs durch gnädigst erteilte Genehmigung des hohen Besitzers in den Stand gesetzt. Ihrem hohen Protektor, dem Großherzog Wilhelm Ernst, wird die Goethe-Gesellschaft für die Gewährung, die eine solche Weihnachtspende ermöglichte, freudig Dank wissen.

Es ist ein Stück, dessen Wert und Kostlichkeit nicht ausgesprochen werden kann. Aus den ersten Zeiten nach der lange ersehnten Erschließung des Schazes ist mir im Gedächtnis geblieben, was Wilhelm Scherer, heimkehrend aus Weimar, mir bei erstem Begegnen zurief — er gedachte daran, daß es vorlängst mir beschieden gewesen war, dem Nachlaß Herders einen darin verborgenen ansehnlichen Bestand Goethischer Gedichte in ursprünglicher Gestalt zu entnehmen — „Wir haben das nun aus erster Hand!“ In dem Klange der Worte, ich höre das noch und fühle es wie damals mit, lag ein triumphierendes Jauchzen und Frohlocken. So empfinde ich es nunmehr auch als ein schönes Glück, den Freunden wie aus erster Hand das Kleinod dieser Gedichtshandschrift übereignen zu dürfen und den Widmungspruch dazu zu sprechen: „Das habt ihr nun köstlich in Händen.“ Zu Abschriften, auch solchen von zuverlässiger Hand, konnte man wohl in gar manchem Falle und kann man immer sich ungläubig verhalten. Des Dichters eigene Hand erst macht auch das Ungewöhnlichste glaubhaft und (was viel mehr ist), sie gibt dem Ureigenen völlig

sein individuelles Gepräge. Und vollends anders noch als aus der Druckgestalt spricht aus der Handschrift, was Goethe die „persönliche Existenz“ nennt, jenes Eigenste, was er sich selbst und wenigen Vertrauten und Eingeweihten vorzubehalten wünschte, als er sich entschloß, seine Dichtungen dem weiteren und weitesten Kreise zu überlassen.

Es darf für ausgemacht gelten, daß unser Heft von Haus aus für Charlotte von Stein bestimmt war; ein weicher rosigter Faden (es sei gestattet, bildlich zu nehmen, was sinnfällig noch vorhanden ist) verbindet diese Blätter mit dem Namen der geliebten Frau, der Goethe sein Innerstes erschloß —

Kanntest jeden Zug in meinem Wesen,  
Spähdest, wie die reinste Nerve klingt.

So soll unsre Gabe auch an sie erinnern, die der Freund als Geburtstagskind des 25. Dezember begrüßt hat.

Meiner alten Neigung, den Entwicklungen poetischer Gebilde nachzugehen, bin ich mir, so oft ich den Blick auf diesen Blättern weilen ließ, immer aufs neue bewußt geworden. Aber mancherlei Rücksichten bestimmten mich dazu, mich auf Vorberatung und Vorbereitung der Publikation zu beschränken. Schon jahrelang widmet sich Julius Walle selbstlos und unverdrossen dem mühsamen Werke der Herausgabe des letzten Teils der Gedichte und sammelt mit Fleiß alle die Brosamen und Bruchstücke, von denen auch das kleinste bewahrt und an seiner Stelle nachgetragen werden muß. Um Arbeit durch Arbeit zu lohnen, Mühsal durch Labjal zu vergelten, ließ sich keine schönere Aufgabe ersinnen als die, das älteste Büchlein, das der Dichter „zusammengeschrieben“, mit einer literarischen Beigabe zu begleiten.

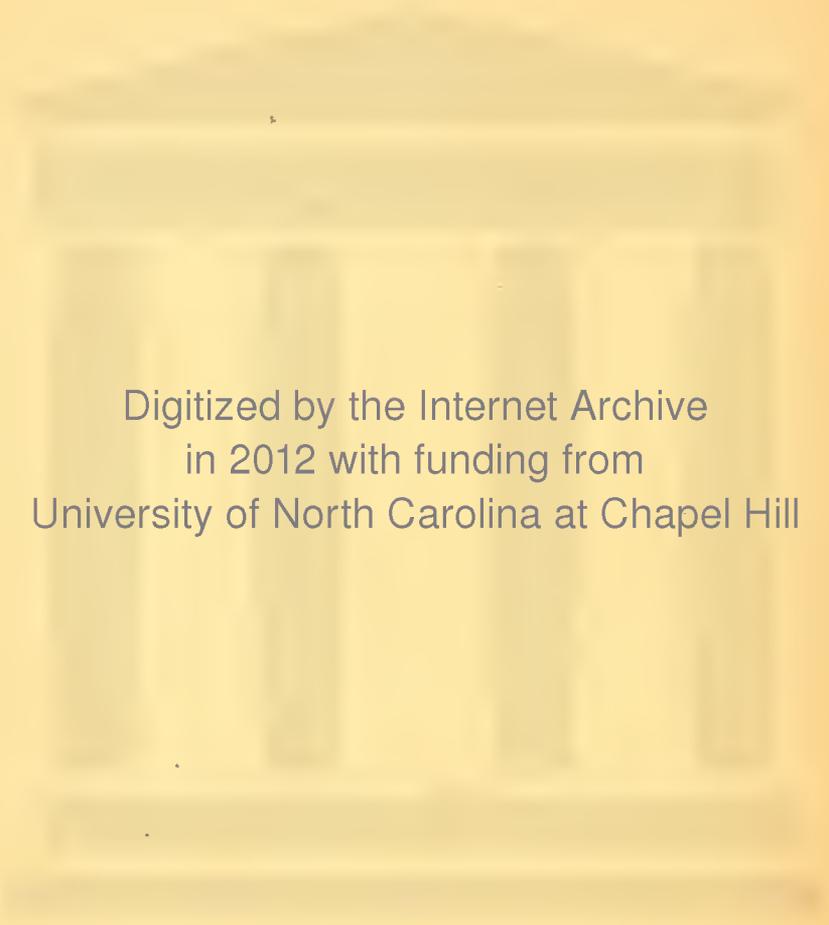
Die Herstellung der Reproduktion wurde, wie schon in zwei früheren Fällen, der Reichsdruckerei übertragen, und dem Leiter ihrer Chalkographischen Abteilung,

dem Geheimen Regierungsrat Professor Roese, sind wir für die Sorgfalt dankbar, welche er wiederum der gern übernommenen Aufgabe zugewandt hat. Nach eingehender Erörterung mit diesem sachverständigsten Freunde haben wir darauf verzichtet, etliche zum Teil bis zur Unleserlichkeit verblichene mit Bleistift nachmals angebrachte Änderungen in den Text aufzunehmen. Es war zu bedenken, daß dies den Aufwand bei der Größe der Auflage unverhältnismäßig erhöht haben würde. Dem Bedürfnisse streng wissenschaftlicher Benutzung ließ sich durch besondere Wiedergabe jener wenigen fast schattenhaften Nach- und Einträge, soweit sie überhaupt technisch ausführbar war, begegnen; der Goethegemeinde stellt sich die Handschrift so dar, wie einst dem engsten Freundesbunde, dem der Einblick verstattet war, und einem andächtig-heitern Kreise ist ja die Gabe gewidmet, die in unscheinbarer Hülle das Lieblichste birgt.

„Die Blumen in den Wintertagen“, so lautet eins der kleinen Gedichte Goethes an. „Sie sind das einzige Lebendig-Farbige, was in diesen starren und grauen Tagen mir das Auge ergötzt“, sagt der Dichter in einem Februarbriefe des Jahres 1830, dankend für eine Blumen sendung von lieber Hand, die ihm ins Haus gekommen war. Die gegenwärtige Spende möchte den Freunden ein Wohlgefallen gleicher Art erwecken.

Den 3. Dezember 1908.

Bernhard Suphan.



Digitized by the Internet Archive  
in 2012 with funding from  
University of North Carolina at Chapel Hill

<http://archive.org/details/ausgoethesarchiv00goet>

Wie die vorjährige Gabe der Goethe-Gesellschaft gilt auch die des Jahres 1908 dem „jungen Goethe“. Dort war es die kraftgenialische Schweizerreise (1775), deren Erlebnisse, durch bildliche Wiedergabe von Dokumenten, Zeichnungen, Tagebuchblättern, Briefen, fast bis zur Frische persönlicher Teilnahme anschaulich gemacht wurden; hier sind es die Zeiten kurz vor und nach dieser Reise, die aus der Nachbildung eines alten Gedichtheftes eindringlich zu dem Beschauer reden. Zu dem ältesten Bestand von Goethes Archiv gehört ein in einen graublauen Umschlag gehülltes Quartheft aus leicht vergilbtem Papier, aus drei Lagen zu je vier Bogen bestehend, mit einem rosa Seidenfaden geheftet. In eigenhändiger Niederschrift des Dichters bietet es eine Reihe von Gedichten, die älteste eigenhändige Gedichtsammlung, die sich erhalten hat. Die Vorderseite des Umschlags trägt von der Hand des Sekretärs Kräuter den Titel\*): „Eigne schon abgedruckte Gedichte“, der später (von Musculus, der an der Verwaltung von Goethes Nachlaß mit beteiligt war) durch den Zusatz „worunter noch einige ungedruckte befindlich“ ergänzt worden ist. Von der Rückseite des Umschlags ist der größere Teil, etwa vier Fünftel abgetrennt, ebenso ist das erste Blatt des Heftes bis auf einen Streifen, der noch geringe Buchstabenreste aufweist, herausgeschnitten.

Über die Art, wie die Handschrift zustande gekommen ist, sowie über ihren Zweck lassen sich nur Vermutungen äußern. Die Absicht einer Herausgabe seiner Gedichte lag Goethe lange Zeit fern; es widerstrebte ihm sogar, gerade diejenigen seiner Erzeugnisse, an denen das Persönliche am stärksten haftete, die losen Blätter, denen er das leidenschaftliche Stammeln seines Herzens eingeschrieben hatte, in eine Sammlung zu bringen und dem guten Leser unter einer Decke in die Hand

---

\*) Aus dem Jahre 1822, wo Kräuter das „Repertorium über die Goethesche Repositur“ aufnahm. Auf die Nachbildung der Aufschrift ist, da sie so später Zeit angehört, verzichtet worden.

zu geben (Vorklage, 1815). Noch im Jahre 1786, als er, um dem frechen Nachdruck seiner Schriften durch eine rechtmäßige Ausgabe zu steuern, seine Gedichte für den Druck vorbereitete, klagte er, daß es ihm von jeher eine unangenehme Empfindung gewesen sei, wenn Dinge, die ein einzelnes Gemüt unter besonderen Umständen beschäftigen, dem Publico hingegeben werden sollen (an Jacobi, 12. Juli). Sowohl der Mangel an Vollständigkeit — es fehlen (abgesehen von älteren Gedichten) „Adler und Taube“, „Das Veilchen“, „Geistesgruß“, „Der König in Thule“, „Künstlers Abendlied“, die Lili-Lieder, „Herbstgefühl“ und anderes — als auch die mehr zufällige denn auf künstlerische oder sachliche Gruppierung abzielende Art der Anordnung zeigen, daß unser Heft nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war. Sein Inhalt, das Aussehen des Papiers sowie die Gestalt der Schriftzüge weisen es in die ersten Jahre des Weimarer Aufenthalts, in jene Jahre, wo sich die Bande, die Goethe an Charlotte von Stein knüpften, immer fester und enger zusammenzogen. Am 1. Juni 1777 sendet er der Geliebten ein versiegeltes Paket, worin „allerlei Schreibereien meiner ersten Jahre, die Sie zum Theil unterhalten werden“ eingeschlossen sind. Er enthüllte ihr also seine literarische Vergangenheit, und als eine Fortsetzung dieser Beichte vom 1. Juni dürfen wir uns das graublaue Heft denken, das vielleicht in der zweiten Hälfte 1777 zusammengeschrieben ist. Eine Bestätigung dieser Ansicht bietet ein im Nachlaß der Frau von Stein auf Schloß Rochberg aufbewahrter zierlicher Franzband in Klein Quart, der, ursprünglich zu Tagebuchaufzeichnungen bestimmt, Abschriften Goethischer Gedichte enthält, und zwar nicht etwa der Gedichte, die als Zeugen seiner Liebe zu ihr ins Haus gewandert waren, sondern eben derjenigen, die den Inhalt unseres Heftes ausmachen; nur beginnt Frau von Stein mit der bei uns fehlenden „Harzreise im Winter“ (Dezember 1777), woran sich die „Freuden des jungen Werthers“ (in Goethes Sammlung in der zweiten Hälfte eingereiht) anschließen, und den Schluß ihrer Abschrift bilden 123 Verse aus „Hans Sachsens poetischer Sendung“, die unserem Hefte mangeln.\*) Sonst stimmt die Anordnung sowie, bis auf einige unwesentliche

\*) Dünker, Die handschriftliche Sammlung Goethescher Gedichte von Charlotte von Stein (Archiv für Literaturgeschichte 6, 96 ff.). — Über eine sehr wertvolle Abschrift von Gedichten Goethes von der Hand Herders, die bis ins Jahr 1780 reicht und sich zum Teil mit dem Inhalt unseres

Abweichungen, die wohl Versehen der Abschreiberin sind, auch der Wortlaut überein. Wenn Goethe dann am 30. Dezember 1777 von der Freundin seine Gedichte erbittet, um etwas einzuschreiben, so möchten wir glauben, daß es unser Heft war, das sie ihm zurücksandte. Damals wird er die eben entstandene „Harzreise“ nachgetragen haben, auf Blättern, die in seiner eigenhändigen Niederschrift nicht mehr erhalten sind, und so bereichert ist das Heft zu seiner Besitzerin zurückgewandert, die jetzt erst eine Abschrift der Gedichte genommen haben wird, aus Furcht vielleicht, sie für den Fall, daß der Dichter seiner Niederschriften nochmals bedürfe, nicht wieder zu erhalten. Wirklich verlangt er im Mai 1780 seine „zusammengeschriebenen Gedichte“ abermals zurück, um einige daraus für sich kopieren zu lassen. Noch im Jahre 1782 besaß Charlotte eine Abschrift, und Goethe schickte ihr einzelne Bogen zur Vervollständigung derselben. Davon hat sich nichts erhalten. Daß Frau von Stein Ende 1777 mit dem Abschreiben aufgehört hat, stimmt zu der Annahme, daß unsere Sammlung ihre Vorlage gewesen sei; daß sie für eine Frauenhand bestimmt war, oder aus Frauenhand kam, dafür dürfte auch der rosa Seidenfaden ein Zeuge sein.

Aus den charaktervollen, bald hastig hingeworfenen, bald vornehm-zierlichen Schriftzügen des Heftes blickt uns das Feuerauge des jungen Goethe mit dem von „schwellender Lebenswonne“ trunkenen Blick entgegen. Das jüngste Gedicht „Zu einem gemalten Bande“, mit dem das Manuskript schließt, gehört dem Frühling 1771 an und ist, mit seinem zarten Anhauch von Kokostimmung, eine der köstlichsten Blüten am Rosenstrauch der Friederikenlieder. Das späteste datierte Gedicht ist „Seefahrt“, vom 11. September 1776, und ungefähr derselben Zeit mögen die von gleicher Machtempfindung getragenen Verse „Menschengefühl“, „Eislebens Lied“ (später „Muth“ genannt) und „Königlich Gebet“ angehören. Die 28 Gedichte, die hier vereinigt vorliegen, sind also in einem Zeitraum von ungefähr fünf Jahren entstanden und sind in den Haupt-

Heftes deckt, berichtet Suphan, Goethische Gedichte aus den siebziger und achtziger Jahren in ältester Gestalt (Zeitschrift für deutsche Philologie 7, 208 ff.) und Ältere Gestalten Goethe'scher Gedichte (Goethe-Jahrbuch 2, 103 ff.).

stücken der einheitliche lyrische Ausdruck dieser Epoche, in der ein fieberhafter Produktionsdrang die Seele des jungen Dichters aufwühlte, und das von Leidenschaften und exaltierten Gemütszuständen gequälte Herz erst in dichterischer Beichte Erlösung fand. Neben den großen und kleinen Werken, die in jenen Jahren reiften, neben den anderen, die im Stillen fortkeimten, geben sie, wenn auch nicht den vollen lyrischen Ertrag, so doch ein konzentriertes Abbild dieser Zeit der chaotischen Gährung, des leidenschaftlichen Tumultes, der genialen Unmaßung, der titaniſchen Auflehnung gegen verhaßte Autorität und gegen die drückenden Fesseln, die eine engbrüstige Zeit allem Denken, Fühlen und Handeln angelegt hatte, ein Abbild des dumpfen Ringens mit dämonischen Mächten im eigenen Herzen, des sehnächtigen Aufschwungs einer nach Höhenluft gierigen Seele, des trunkenen Rausches der Freude über das Bewußtwerden der göttlichen Kräfte im Innern, des Dranges nach weitester, ja schrankenloser Ausbreitung und Entfaltung der Persönlichkeit. Aus verworrenen Zuständen innerer Zerrissenheit, wie sie aus vielen Briefen jener Zeit in beweglichen Klagen hervorbricht, Zuständen, in denen sogar ein schleichender Lebensüberdruß Goethes Seele zeitweilig verdunkelt, bricht immer wieder ein jubelnder Lebensmut, eine entschiedene Freude am Diesseits, ein Bekenntnis zum *memento vivere* hervor. So wirft ihn seine Natur immerfort von einem Extrem ins andere, und der Schmerz über die Unfähigkeit seine Leidenschaften zu zügeln, preßt ihm noch im Jahre 1775, nachdem doch schon eine gewisse Beruhigung eingetreten war, die Klage ab: „Unseliges Schicksal das mir keinen Mittelzustand erlauben will. Entweder auf einem Punkt, fassend, festklammernd, oder Schweifen gegen alle vier Winde.“

Die meisten und größten unter den Gedichten unseres Heftes, die eigentlichen Repräsentanten der Geniezeit, gehören den Jahren 1772 und 1774 an; doch ist es nicht möglich, alle seine Gedichte genau und sicher zu fixieren. Dem Frühling 1772 (vielleicht schon dem Herbst 1771) entstammen „Wanderers Sturmlieb“ und „Der Wanderer“; das erstere verlegt Goethe in Dichtung und Wahrheit in die Zeit kurz vor dem Abgang nach Wehlar, in den April 1772. „Mahomets Gefang“, „Künstlers Morgenlied“ und „Ein Gleichniß“ („Es hatt' ein Knabe“, nachmals „Dilettant und Kritiker“ überschrieben), dürften wohl um die Wende 1772 auf 1773 anzusehen sein. Aus dem Jahr 1773 sind „Catechi-

ation“ und „Ein Gleichniß“ („Über die Wiese“, später „Autoren“ betitelt). Das produktivste Jahr ist 1774; in ihm sind entstanden: „Der neue Amadis“, „An Christel“, leichte Spiele neben den großen Würfen „An Schwager Kronos“, „Prometheus“; ferner die Kunstgedichte „Kenner und Künstler“, „An Kenner und Liebhaber“ (später „Monolog des Liebhabers“ betitelt), „Anekdote unserer Lage“ (später „Kenner und Enthusiast“ überschrieben). „Ganymed“ wird von einigen Forschern dem Frühling 1774 zugewiesen, neuerdings wurde versucht ihn um ein Jahr, ja sogar um zwei Jahre zurückzulegen. Die anderen Gedichte sind aus dem Jahre 1775, vorweimarisch „Ein lutherischer Geistlicher spricht“ und „Freuden des jungen Werthers“, weimarisch die übrigen.

Vergleicht man die beiden ältesten Gedichte des Hefes: „Zu einem gemalten Bande“ und „Wanderers Sturmlied“ miteinander, so sieht man staunend, welche Veränderung in der kurzen Zeit, die zwischen beiden Gedichten liegt, in der Seele des jungen Dichters vorgegangen ist. Zwischen ihnen liegt der Abschied von Friederike, liegt das quälende Bewußtsein der Schuld, die er durch die Trennung auf sich geladen hat. Die angeborene Leidenschaftlichkeit steigert diesen Seelenzustand ins Unerträgliche. Er sucht Hilfe in der Außenwelt. Wie später Faust in gleicher Seelenpein als Flüchtling, als Unbehafter umherirrt und am Busen der Natur Beruhigung sucht, so flüchtet auch er zu ihr, die ihm zeitlebens Helferin und Trösterin gewesen ist. In Dichtung und Wahrheit erzählt er von den großen Wanderungen in und außerhalb Frankfurts, durch die er den ihn verfolgenden Gedanken entfliehen möchte; seine Bekannten nannten ihn deshalb damals den „Wanderer“. „Unterwegs sang ich mir seltsame Hymnen und Dithyramben, wovon noch eine unter dem Titel Wanderers Sturmlied übrig ist. Ich sang diesen Halbunsinn leidenschaftlich vor mich hin, da mich ein schreckliches Wetter unterwegs traf, dem ich entgegengehen mußte.“ Die beiden Angeln, in denen sich das Gedicht bewegt, sind der uralte, jetzt neu entdeckte Glaube an eine im Künstler wirkende geheimnisvolle Seelenkraft, an einen ihn leitenden, beratenden, beschützenden, begeisternden Genius, und die neue Offenbarung, daß alles künstlerische Schaffen aus dem Herzen, aus dem Gefühl hervorquille, daß innere Wärme, Seelenwärme der Mittelpunkt alles Lebens sei. Im Besitz dieser beiden Gaben glaubt sich der Wanderer gesiegt gegen das Widerwärtige und Gemeine des

Alltags. Mit stolz gehobenem Haupte, mit kühn ausgreifenden Schritten stürmt er im Unwetter dahin, Regen, Schloßenschauer und Kälte können dem von seinem Genius Geführten, von innerer Glut Erwärmtten nichts anhaben. Aus seinem Auge strahlt das starke Selbstgefühl, die unbeugsame Willenskraft, all der Überfluß von schwellenden, hoch auferichteten Lebensgefühlen, die seine Seele in feurigem Aufschwung emportragen zu Phöbus Apollo, dem Wärmespender der Welt, zu ihm, dem er in der Gewalt der Wärme gleichen möchte. Nur zu bald folgt dieser vertwegenen Kühnheit der Rückschlag, und wie Faust vor der Erscheinung des Erdgeistes, dem er in titanischer Vermessenheit sich gleichstellt, in seiner ganzen Wichtigkeit zusammenstürzt, so muß sich der Wanderer vor Jupiter Pluvius und seiner überlegener Macht beugen. In dem Nachlassen der physischen Kraft liegt jedoch kein schwächliches Entsagen, in der Unterwerfung unter eine höhere Notwendigkeit kein hoffnungsloses Verzichten auf die hohen Ziele des Lebens, und der scheinbar pessimistische Ausgang, in den ein wehmütig lächelnder Zug von Selbstverspottung sich mischt, nimmt dem Gedicht nichts von seiner Größe. Diesen leisen Ton der Selbstironie hören wir kaum nach dem gewaltigen Brausen der Schlusssuge, die den Hymnus auf die sturmatmende Gottheit verbindet mit einem Dithyrambus auf den Dichter, von dessen Schwung und Kraft damals die Seele des jungen Goethe ganz erfüllt war. Mit leidenschaftlicher Inbrunst hatte er sich, von Herder angeregt, an Pindar gehängt, und seinem „dithyrambischen“ Rhythmus (wie ihn der Jünger Herders auffaßte) verdankt er neben Klopstock die von den Fesseln eines strengen Metrums und des Reimes entbundene freie Form, in die sich der Schwung und die Fülle seines Phantasie- und Gefühlslebens ungehemmt ergießen konnten. „Nicht hab ich sie, sie haben mich gedichtet“, sagt Goethe einmal im Hinblick auf seine lyrischen Dichtungen. Von keiner gilt dies mehr als von „Wanderers Sturmlied“, dem typischen Ausdruck des Genietums, in dem sich alle Seiten desselben spiegeln, nicht zum mindesten die, die der alte Goethe meinte, wenn er, von der Höhe seiner geklärten Lebensanschauung halb mitleidig, ja nicht ohne Mißverständnis auf gewisse Erscheinungen seiner Jugend herabsehend, dieses in Inhalt und Form, in Gefühl und Ausdruck zwar übertreibende, aber doch im vollen Sinne des Wortes geniale Produkt eines hochgespannten Lebensgefühls einen „Halbunfirt“ nannte. Als solchen und daher

als nicht druckwürdig muß er es aber schon betrachtet haben, als er die erste Ausgabe seiner Schriften zusammenstellte, denn es fehlt unter den 1789 gedruckten Gedichten. Erst nachdem es 1810 von unberufener Hand veröffentlicht worden war, hat es der Dichter 1815 in diejenige Neuausgabe seiner Werke aufgenommen, die gleichsam als Text zu dem historischen Kommentar seiner Selbstbiographie gedacht war.

Schon durch die Überschrift mit diesem Gedichte verbunden ist „Der Wanderer“. Aber innerlich wie äußerlich ist es ein Gegenstück dazu und zeigt, von wie widerstreitenden Empfindungen die Brust des jungen Goethe erfüllt war. Wir sehen nicht einen Stürmenden, der seine Leidenschaften in heftigen Interjektionen in die Welt, in die Natur hinausruft, sondern einen ruhig beschaulichen Wanderer, der die Dinge der Außenwelt mit offenen Augen in sich saugt und in ein reines, vom Schauen beglücktes Gemüt übersießen läßt. Goethe, der 1770 in Niederbronn bei Straßburg zum erstenmal Reste römischer Baukunst gesehen, dessen Seele sich im August 1771 an den Abgüssen des Mannheimer Antikensaals entzündet hatte, schildert einen Wanderer auf klassischem Boden, der ahnungslos zwischen die Trümmer eines alten Tempels gerät. Hier erlebt er ein durch keinen leidenschaftlichen Ton gestörtes Idyll von bezaubernder Anmut. Aus dieser Ruhe heben sich die uralten Dissonanzen und Gegensätze von Vergangenheit und Gegenwart, Natur und Kultur, Tod und Leben, naivem Weltempfinden und sentimentaler Schwärmerei, Familie und Einsamkeit, Sehnsüchtigkeit und Wandertrieb, von zerstörenden und erschaffenden Naturkräften heraus; nicht etwa kämpfend, sondern leise ineinander webend finden sie ihre Auflösung in einem Hymnus, nicht, wie man vermuten sollte, auf die Kunst, sondern auf die ewig keimende Natur, die jeden zum Genuß des Lebens schafft. Diese Natur ist mit ganz anderen Augen gesehen, mit ganz anderem Herzen empfunden als in anderen Gedichten unseres Hefes: rein bildlich, malerisch, ohne Ganymed-Stimmung, fest an der Erde haltend, ohne Sehnsucht darüber hinaus. Aus ihrem Wesen schöpft der Wanderer eine ruhige aber bestimmte Lebenszuversicht.

Ein Grundton religiöser Begeisterung ist deutlich vernehmbar in „Wanderers Sturmlied“, als voller und tiefer Klang beherrscht er „Mahomets Gesang“. Diese in unserem Hefte zuerst auftauchende Überschrift — im ersten Druck lautet

sie bloß „Gefang“ — hat vielfach zu einer irrigen Auffassung verführt; da der Prophet nicht der Sänger des Hymnus, sondern der Gegenstand der Verherrlichung ist, muß sie als Gefang auf Mahomet gedeutet werden: Mahomets-Gefang. Auch die Form ist im ersten Druck anders, als wie sie in unserem Fest zum erstenmal erscheint: als Zwiegespräch ist die Hymne geteilt zwischen Mahomets leidenschaftlichem Anhänger und Schwiegersohn Ali und seiner Tochter Fatema. In Dichtung und Wahrheit hat Goethe ihr, in ungenauer Erinnerung, eine bestimmte Stelle in dem fragment gebliebenen Mahomet-Drama angewiesen: auf dem höchsten Punkte des Gelingens, kurz vor der Umtwendung sollte Ali zu Ehren des Meisters das Preislied vortragen. Goethe hat hier, indem er Mahomets Hervortreten, das Anwachsen seiner Erfolge und den Siegeslauf seiner Lehre unter dem Symbol eines Stromes darstellt, zugleich ein Bild entworfen von dem Leben und Schaffen der großen, von göttlichem Geist erfüllten Leiter, Führer und Lehrer der Menschheit, der genialen, schaffenden Persönlichkeiten, deren segensreiches Wirken „freudebrausend“ dorthin einmündet, von wo es ausgegangen: ins Göttliche. Und damit hat er, ganz aus dem Unbewußten heraus, in genialer Vorahnung des Kunstigen, sein eigenes Leben dargestellt, das zu einer stromartigen Breite menschlichen und geistigen Wachstums anschwellen sollte.

Während „Wanderers Sturmlied“ der Ausdruck eines vorübergehenden Zustandes, einer augenblicklichen Stimmung ist, erhebt sich „Prometheus“, obwohl aus demselben Urgefuhl entsprungen, doch zur Höhe einer Idee, einer Weltanschauung; und wenn in „Mahomets Gefang“ das religiöse Empfinden als solches, ohne besonderen Bezug zur Gottheit ausgesprochen wird, so bedeutet „Prometheus“ eine streitbare Auseinandersetzung des Menschen mit der Gottheit. Seit 1772 hatte sich Goethe von dem Christentum der Brüdergemeinde, ja von jedem dogmatischen und kirchlichen Christentum überhaupt abgelöst. Spinozas Lehre vom Allgott faßte damals bereits Wurzel in der Seele des jungen Dichters, aus der der Glaube an einen auerweltlichen Gott gewichen war. Der malose Geist der Auslehnung, der titanischen Selbstüberhebung, die Überzeugung, daß von droben keine Hilfe zu erwarten sei, daß jeder Mensch unter dem Zwange des Schicksals sein eigener Helfer sein müsse, all das zusammen verkörperte sich in der Gestalt des mythischen Revolutionärs. Aber auch nach einer anderen, als der

religiösen Seite spiegelt sich Goethes Ich in der Figur des Titanen. Er schildert sich in Dichtung und Wahrheit als einen schon frühzeitig Alleinstehenden, ganz auf sich selbst Angewiesenen. Die sicherste Bestätigung dieser Selbstständigkeit fand er in seinem produktiven Talent, und die Vorstellung desselben „verwandelte sich in ein Bild, die alte mythologische Figur des Prometheus fiel mir auf, der, abgesondert von den Göttern, von seiner Werkstätte aus eine Welt bevölkerte“. So wird Prometheus zum Symbol der höchsten Schöpferkraft, wie er sich schon 1771 in der Rede „Zum Shakespears Tag“ dargestellt hatte. Zum Drama gestaltete sich der alte Mythos 1773, wuchs aber nicht über zwei Akte hinaus. Dieses Stocken hat Goethe später damit begründet, daß der titanisch-gigantische himmelstürmende Sinn seiner Dichtungsart keinen Stoff verließ; und so ballen sich Gedanken und Gefühle, die im Drama nicht ausreifen durften, 1774 in den lyrischen Monolog zusammen, den Goethe, als er 1830 das dramatische Fragment veröffentlichte, gewaltsam an dieses anhängte. Was dem Gedicht, in dem man seit Jacobis Zeiten vielfach einen ausgesprochenen Atheismus hat erkennen wollen, seinen ethischen Gehalt gibt, ist das Bekenntnis zu einem tatkräftigen, lebensmutigen Optimismus, das Gefühl, mit dieser Erde, aus der unsere Freuden und Leiden quillen, verwachsen zu sein. Prometheus jubelt, daß sein heilig glühendes Herz alles selbst vollendet habe. Hier bereits predigt Goethe sein Evangelium: die Tat ist alles.

Der mit klammernden Organen an der Erde haftende Prometheus mußte frei sein von der Sehnsucht nach außerirdischen Mächten. In dem Dichter aber wohnte auch die andere Seele, die dem Adler und dem Kranich die Flügel neidet. Die jugendliche Frühlingssehnsucht, die sich zusammendrängt in den Wunsch, entkörpernt in den Weltraum aufzuliegen, ist nie schwärmerischer, inniger, zarter, reiner ausgesprochen worden als in „Ganymed“. Wie der Dichter in der Selbstbiographie erzählt, war in ihm eine wunderbare Verwandtschaft mit den einzelnen Gegenständen der Natur erwacht, ein inniges Anklingen, ein Mitstimmen ins Ganze. Ganymed ist das Symbol dieses tiefen Dranges nach Einfühlung in die Natur, dieser schwärmerischen Sehnsucht, über das Irdische hinauszuwachsen, im Allleben der Natur aufzugehen, dieses enge Dasein hier zur Ewigkeit zu erweitern.

Eine in sich geschlossene Gruppe von Goethes Jugenddichtungen bilden die Kunstgedichte, von denen nur vier in unser Heft übergegangen sind: „Künstlers Morgenlied“, „Kenner und Künstler“, „An Kenner und Liebhaber“, „Anekdote unserer Tage“.

Der Prometheusche Schöpfertrieb des Dichters rang nach Erfüllung nicht bloß in Gebilden dichterischer, sondern, mit nicht weniger Leidenschaft, in Schöpfungen bildender Phantasie. Es war die Zeit, wo in ihm die beiden Berufe, der des dichtenden und der des bildenden Künstlers, so heftig um den Vorrang kämpften, daß er die Entscheidung sogar einem Orakel anheim geben wollte. Dichten und Bilden gingen bei ihm, wie er in Dichtung und Wahrheit erzählt, damals unaufhaltsam miteinander. Er zeichnete und malte in Öl; aber das Unzulängliche dieser Bemühungen bald erkennend, griff er wieder zu Sprache und Rhythmus, die ihm besser zu Gebote standen, und gestaltete seine Kunstanschauungen in einzelnen Gedichten, welche „die Kunstnatur und die Naturkunst“ verkündeten. Natur und Kunst sind verwandt, gleiche Kräfte und Keime treiben in beiden zur Entfaltung. Vor den Werken beider steht der Künstler mit dem Enthusiasmus religiöser Andacht, der aus beiden geschöpfte Genuß setzt sich in malerische Anschauung, in künstlerische Tat um. Dem von Empfindung glühenden Herzen wird auch hier uneingeschränkt die Herrschaft zuerkannt, das Mysterium des künstlerischen Schaffens, das geheimnisvolle Überströmen des Gefühls aus dem Herzen in die Fingerspitzen wird mit dem Mysterium des animalischen Zeugens in Parallele gesetzt. Den intensivsten Ausdruck haben diese Anschauungen, zu denen Herdersche Gedanken über das Wesen der Plastik den jungen Goethe mit angeregt haben, in zwei gleichzeitigen Gedichten gefunden, die in unsere Sammlung nicht aufgenommen sind: „Künstlers Abendlied“ und „Send schreiben“. Gleich weit wie vom kalten, nüchternen Kenner, der den Künstler zwar äußerlich fördern, ihn aber über das innerste Wesen der Kunst nicht aufklären kann, fühlte sich Goethe entfernt von dem bildenden Künstler selbst. Er steht zwischen beiden als enthusiastischer Liebhaber, der tief schmerzlich empfindet, daß ihm die letzte Weihe, die gottgegebene Schöpfungskraft fehlt. Alle seine Bemühungen waren nur ein Zittern, nur ein Stammeln, keine Erzeugnisse der Meisterschaft, der Virtuosität; diese Begriffe, die ihm, wie er 1772 an Herder schreibt, durch das Studium Pindars aufgegangen

waren, sind ihm in der Dichtung praktisch geworden, nicht aber in der bildenden Kunst. Und da ihm bei gereiften Einsichten die Halbwahrheit der im Götz von Berlichingen ausgesprochenen Sentenz, das von einer Empfindung volle Herz mache den Dichter, überhaupt der Lehre, daß die Künstlerchaft ganz und nur aus dem Gefühl fließe, klar geworden war, so konnte er später den vagen und unbestimmten Jugendausschauungen den präzisen Satz entgegenstellen: „Die Kunst wird niemand fördern als der Meister. Gönner fördern den Künstler, das ist recht und gut; aber dadurch wird nicht immer die Kunst gefördert.“

Eine Verherrlichung des Lebens, eine Verherrlichung aller Eigenschaften, die es zu steigern im Stande sind, das ist das Wesentliche, das allen bisher aufgeführten Gedichten gemeinsam ist. In dieser Weise hatte noch kein deutscher Dichter gesprochen. Jugend, Übermacht der Empfindung, das Bewußtsein eines schier unererschöpflichen inneren Reichtums erheben den Ausdruck und die Form dieser Oden zu einer bis dahin in deutscher Sprache noch nicht gehörten Leidenschaftlichkeit, ja treiben ihn gelegentlich, wie in „Wanderers Sturmlied“ bis hart in die Nähe der Formlosigkeit. Wie ein Jubelruf erklingt das hohe Lied vom Werte des Lebens in dem Dithyrambus „An Schwager Kronos“, den Goethe am 10. Oktober 1774 gedichtet hat, heimkehrend von einer Reise, auf der er Klopstock von Frankfurt nach Karlsruhe begleitet hatte. In der Phantasie des Reisenden gestaltet sich die Fahrt zu einem neuen Symbol für den Ablauf des Daseins, ihre einzelnen Abschnitte bis zum rasselnden Einrollen der Kutsche ins dunkle Stadttor werden zu grandiosen Bildern vom Leben und vom Tode umgedichtet, körperliche Bewegung und Handlung, äußere und innere Vorgänge, Wirklichkeit und Dichtung fließen wunderbar ineinander. Der Drang des Fahrenden vorwärts zu kommen, ist so heftig, daß sogar die Schnelligkeit, in der die Zeit dahin eilt, ihm nicht genügt; er feuert den als Kutscher gedachten Gott der Zeit Chronos — nur in der Schreibung verwechselt mit Kronos, dem Titanen — zu größerer Eile an. „Mein nisus vorwärts ist so stark, daß ich selten mich zwingen kann Atem zu holen und rückwärts zu sehen“, schreibt Goethe schon im November 1771. Was das Leben an Genuß und Schönheit bietet, will er an sich reißen, die höchsten Gipfel will er „strebend und hoffend“ erklimmen, die ganze Fülle des Lebens will er auskosten, ohne Pausen, ohne Ruhe, ohne be-

dächtig abwägendes Maßhalten und, wenn es das Schicksal gebet, in wenigen Jahre zusammengepreßt, um, ehe ihn das Alter zu einem tatenlosen Hindämmern verurteilt als Fürst zu den Fürsten im Orkus einzufahren. „Sollt' ich knicken, wenn's um den ganzen Wert des Lebens geht?“ sagt Egmont; und an den Schluß seiner Selbstbiographie, die ja nur die Schilderung seiner Jugend ist, setzt der Dichter die herrlichen Worte, mit denen Egmont den ängstlichen Warnungen seines Sekretärs begegnet: „Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht, gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unfres Sicksals leichtem Wegen durch, und uns bleibt nichts als, mutig gefaßt, die Zügel festzuhalten, und bald rechts, bald links, vom Steine hier, vom Sturze da, die Räder wegzulenken.“

Zu einer satirisch=humoristischen Gruppe treten einige kleinere Gedichte zusammen. „Der Humor ist eines der Elemente des Genies“. Der Satz findet sich in den Maximen des alten Goethe. Ein wie reiches und köstliches Element er in dem Genie des jungen Goethe war, davon gibt unsere Sammlung keinen vollen Geschmack. Von den beiden „Ein Gleichniß“ überschriebenen Gedichten wendet sich das eine gegen die Rezensenten, das andere gegen geschäftskundige Autoren. „Catechisation“, im ersten Druck (1773) „Catechetische Induction“ überschrieben, behandelt das Problem des Eigentums, das in den wahrscheinlich schon in die Weimariſche Zeit gehörigen Versen „Ein Reicher dem gemeinen Wesen zur Nachricht“ mit einer derben Wendung wieder aufgenommen wird. Ein kräftiger Peitschenhieb trifft den Rücken des Philisters Nicolai, der sich mit einer Parodie an seinem Werther versündigt hatte. Die satirischen Verse „Ein lutherischer Geistlicher spricht“ scheinen wegen Ähnlichkeit des Gedankens mit einigen Versen im Ewigen Juden\*) in die zeitliche Nähe dieses Fragments zu rücken. Bitter satirisch ist die „Legende“, und „Der neue Amadis“ gibt mit tändelndem Humor eine Verspottung des jugendlichen Märchenglaubens.

Abseits von diesen drei Gruppen der vorweimariſchen Zeit, den Oden, den Kunstgedichten und den Satiren, steht das leidenschaftliche Liebesgedicht „An Christel“ in einer älteren Handschrift „An Christiane R.“ überschrieben.

\*) Minor, Goethes Fragmente vom ewigen Juden S. 140.

„Wird mein Herz einmal in ergreifendem wahren Genuß und Leiden die Seeligkeit, die Menschen gegönnt ward, empfinden und nicht immer auf den Wogen der Einbildungskraft und überspannten Sinnlichkeit Himmel auf und Hölle abgetrieben werden.“ So klagte Goethe im September 1775 in einem Brief an Auguste von Stolberg. Die Zeit war nicht mehr fern, wo diese tiefe Sehnsucht der Erfüllung nahe gebracht werden sollte. Wenige Wochen darnach traf Goethe in Weimar ein. Die große Umwandlung seines Inneren war bereits vorbereitet. Die tonvulsiven Spannungen seiner kleinen närrischen Komposition hatten schon in Frankfurt angefangen nachzulassen und der „Geist der Reinheit“ stieß nach und nach das Fremde aus ihm heraus. (An Auguste von Stolberg, September 1775.) Kein Zweifel, daß er unter dem „Fremden“ die Maßlosigkeit seiner Lebensführung, die Ausschweifung seines Gefühlslebens, den Mangel an Selbstbeherrschung meint, und nicht zuletzt die Übertreibungen, denen sich seine künstlerische Phantasie bisher hingegeben hatte. Hier in Weimar begann, gefördert durch den Einfluß, den die „Seelenführerin“ Charlotte von Stein auf ihn ausübte, die strenge Selbstzucht, die Konzentration seiner Kräfte, die Hinlenkung seines Lebensschiffes auf sichere Ziele. Die Lebensanschauung, die „Wanderers Sturmlied“ und „An Schwager Kronos“ verkünden, wird in dem Gedicht „Seefahrt“ in einer neuen Spiegelung wiederholt, aber im gedanklichen Gehalt wie in der Form vertieft und veredelt. Dieses Gedicht ist in gewissem Sinne eine Absage an die Vergangenheit, an den Geist des Sturmes und Dranges. Kein leidenschaftlicher Jüngling spricht hier, das sind Töne aus der Brust eines Mannes, der, seiner selbst sicher, das Steuer seines Lebens fest in der Hand hat. Den Freunden, die angstvoll ihn die neue Lebensbahn beschreiten sehen, gibt er die tröstende Versicherung, daß, wie seinen Prometheus, nunmehr auch ihn selbst die allmächtige Zeit zum Manne geschmiedet habe, daß er im tiefsten Sinne Herr seines Schicksals sei. Und das gleiche Kraftgefühl selbst gewollter Lebensführung klingt nach in den kleineren Gedichten „Menschengefühl“, „Gislebens Lied“ und „Königlich Gebet“.

Der Weimariſchen Zeit gehören noch an: die Verſe „Hypochonder“, die ſatiriſche „Legende“, die Ballade „Vor Gericht“. Das auf die Vermählung des Pfarrers Ewald zu Offenbach a. M. (10. September 1775), alſo vor der Über-

fiedelung nach Weimar gedichtete „Bundeslied“ gefellt sich in seiner Umarbeitung der Weimariſchen Gruppe zu. „Jägers Nachtlid“, in dem man früher eine Erinnerung an Lili geſehen hat, wird neuerdings auf Frau von Stein bezogen. Der äußere Grund, daß es in unſerem Heft enthalten iſt, ſcheint für die alte Auffaſſung zu ſprechen. Wäre es wirklich ein Ausdruck ſeiner damaligen Empfindungen geſeſen, ſo hätte Goethe es wohl kaum in dieſen Zuſammenhang geſtellt; und ein an ſie gerichtete Gedicht hätte Frau von Stein, die es übrigens in des Dichters Niederſchrift beſaß — am 11. November 1777 bittet er ſie, es ihm zu ſchicken — ſchwerlich in dieſem Zuſammenhang abgeſchrieben.

Als Goethe die Gedichte aus älteren Handſchriften, aus Muſenalmanachen, Monatsſchriften und ſonſtigen Werken, wo ſie zuerſt gedruckt worden waren, für die Freundin abſchrieb, waren ihm manche der darin ausgedrückten Empfindungen nur noch ein Nachklang froh- und trüber Zeit. Er ſchrieb mit kühlerem Herzen, und ſo konnte die künſtleriſche Einſicht freier walten in der Behandlung des Wortes. In den weſentlichen Zügen konnte und wollte er freilich an ſeinen Gedichten nichts ändern, aber im einzelnen legte er die Feile an, um da eine rhythmische Härte zu beſeitigen, dort einen Ausdruck prägnanter zu geſtalten, bald eine grammatikaliſche Unebenheit zu glätten, bald naturalistiſche Eigenwilligkeiten des Genieſtils zu mildern. Von der Umgeſtaltung des Zwiegeſangs auf Mahomet war bereits die Rede. Wohl nur durch ein Verſehen beim Abſchreiben ſind zwei ſchöne Verſe ausgefallen: im „Wanderer“ der Verſ „Du meines Lebens Hoffnung“ (auf der 28. Seite des Heftes nach „Haſt du geſchlafen liebes Herz?“), in „Kenner und Künſtler“ nach der 3. Zeile der Verſ „Der Mund noch aufgeſchwollen“. Mit Goethes Neigung, der Außenwelt ſein Inneres zu verbergen, hängt es zuſammen, daß er vielen ſeiner Gedichte vor der Veröffentlichung das Individuelle, wodurch ſie an der Gelegenheitsurſache feſthielten, das Momentane, Perſönliche nahm, daß er, wie er ſich einmal an Zelter ausdrückt (27. März 1830) das Spezielle ſeiner Gedichte ins Allgemeine emporhob, damit es die Leſer wieder in ihre eigene Spezialität ohne weiteres aufnehmen könnten. So iſt aus dem „Bundeslied“, das zur Hochzeit eines befreundeten Paares gedichtet worden war, durch Herausſchwingen des Perſönlichen — auch einer Anſpielung auf den Umzug nach Weimar — ein für jede fröhliche Vereinigung paſſendes Feſtlied geworden.

„Zu einem gemalten Bande“ lesen wir in unserem Heft schon in der Abschwächung und Verallgemeinerung des ersten Druckes.

Noch strenger verfuhr Goethe, als er für die erste Ausgabe seiner Werke die Gedichte einer abermaligen Durchsicht unterwarf. Daß er dabei die ältere Sammlung zu Rate zog, davon zeigt unser Heft an mehreren Stellen deutliche Spuren. Eine fremde Hand hat dabei mitgewirkt; von ihr rühren her: in „Mahomets Gefang“ (S. 2) die Änderung „weitverbreiteten“; in „Wanderers Sturmlied“ (S. 16) die Änderung „Phöbus“; im „Prometheus“ (S. 16) das über der Zeile nachgetragene „du“; in „Menschengefühl“ die orthographischen Änderungen „große“ und „ließen“; ferner ein Strich („Wanderers Sturmlied“) und zwei Kreuze am Rand (vor „Menschengefühl“ und „Königlich Gebet“ — beide Gedichte fehlen in der Sammlung 1789). Auch die sehr mangelhafte Interpunktion — Goethe hatte dafür keinen Sinn und überließ gern anderen die Sorge für die Unterscheidungszeichen — ist von einer fremden Hand gebessert und bereichert. Die Satzzeichen in unserem Hefte könnten von Herder herrühren, dessen Rat und Hilfe Goethe in Hinsicht auf Orthographie und Interpunktion für die erste Ausgabe seiner Schriften in Anspruch nahm; die anderen Eintragungen zeigen nicht das Gepräge seiner Hand. Sollte Wieland hier im kleinen beteiligt sein?

An einigen Stellen hat Goethe Bleistiftkorrekturen vorgenommen, die auf den Text der Sammlung 1789 hinweisen. Der Änderungsvorschlag zu „Mahomets Gefang“

101

Dargestellt von ...

ist nicht ausgeführt worden; der Vers lautet jetzt: „Unaufhaltsam rauscht er weiter“. Die erste Zeile von „Künstlers Morgenlied“ stimmt mit dem Bleistifteintrag überein.

*Das Bundeslied  
 Ich sah mich nicht an  
 Ich sah mich nicht an  
 Ich sah mich nicht an*

In den letzten drei Zeilen der ersten Strophe des „Bundesliedes“ laufen verschiedene  
 Änderungsversuche ineinander;

*Und sollt ihr Gott zusammentun  
 Das und zusammentun beruff!  
 Wenn ich einander nicht anflammen  
 Bin I gütlich. Einig beruff!*

aus „Von (dann „Mit“) reinen“ wurde „die treuen“ und die Correctur der  
 letzten Zeile hieß erst „Hat er gut (?) angefaßt“, woraus die jetzige Lesung hergestellt  
 worden ist. Zur vierten Strophe

*Und, wenn man sich da gegen  
 So laßt sich man in Glück;  
 Ich will nicht, ich will nicht*

ist schon die lechtwillige Fassung „Und alles was begegnet erneuert unser“ an den Rand geschrieben. In die Schlußzeile ist die Correctur

Und bleiben bey uns bey  
Fest! Fest! Fest!

aufgenommen worden. „An Schwager Kronos“ enthält unser Heft in ältester Gestalt; hier lesen wir noch das alte volkstümliche „Haudern“ (im Lohnfuhrwerk befördern) für „Baudern“, das provinzielle „schlockernde“ statt „schlotternde“, die malenden Verse „Frisch, den holpernden Stock, Wurzeln, Steine den Trott“. In der 4. Zeile des 3. Absatzes haben Herder und Frau von Stein fälschlich „Über“ abgeschrieben statt „Über“. Das gewaltige Schlußbild von dem Empfang des neuen Ankömmlings im Orkus durch die von ihren Sigen sich lüstenden Gewaltigen\*) ist in der lekten Fassung einem milderem, freundlicherem gewichen, hat aber dadurch an Größe und packender Kraft verloren; den ersten Anfaß zur Aenderung bietet unser Heft in einer Bleistiftskizze, die bereits so verwißt ist, daß eine Reproduktion sich nicht herstellen ließ. Sie lautet:

wir kommen

Und gleich [darunter gestrichen: der freundlich]

Der Wirt uns freundlich empfangt

Die Gedichte „Der neue Amadis“, „An Christel“, „Bundeslied“, „Jägerz Nachtlied“ und „Zu einem gemalten Bande“ hat Goethe mit Blei durchgestrichen. Sie sind, mit Ausnahme des Liedes „An Christel“, das Goethe auf Caroline Herders Rat vom Druck ausgeschlossen hat, in der ersten Abteilung der Gedichtsammlung 1789 gedruckt, die rein liedartigen Charakter hat. In die zweite sind, mit Aus-

\*) Suphan sieht darin eine Reminiscenz an Verse in Klopstocks Messias und weist jetzt in Jesajas 14, 9 die Urstelle für dieses Bild nach; Kluge (Goethe-Jahrbuch 21, 262f. und 23, 205) erinnert an altgermanische Walhallavorstellungen.

nahme von „Wanderers Sturmlied“, die großen Oden und Kunstgedichte aufgenommen, aber so zwischen die geklärten, erhabenen Hymnen der Weimariſchen Zeit verteilt, daß ihre Leidenschaftlichkeit nun um einige Töne gedämpfter klingt.

Eine Reihe der hier berührten Fragen hat bereits Bernhard Suphan in den zitierten Auffäßen behandelt. Er hat zuerſt auf den hohen Reiz älteſter Geſtalten Goethiſcher Gedichte, wie er ſie in Herders Nachlaß entdeckt hatte, hingewieſen und den Wert des Urſprünglichen an einer Anzahl der bedeutendſten Belege entwickelt. Seine freundliche Fürſorge iſt auch der vorliegenden Publikation zu gute gekommen.

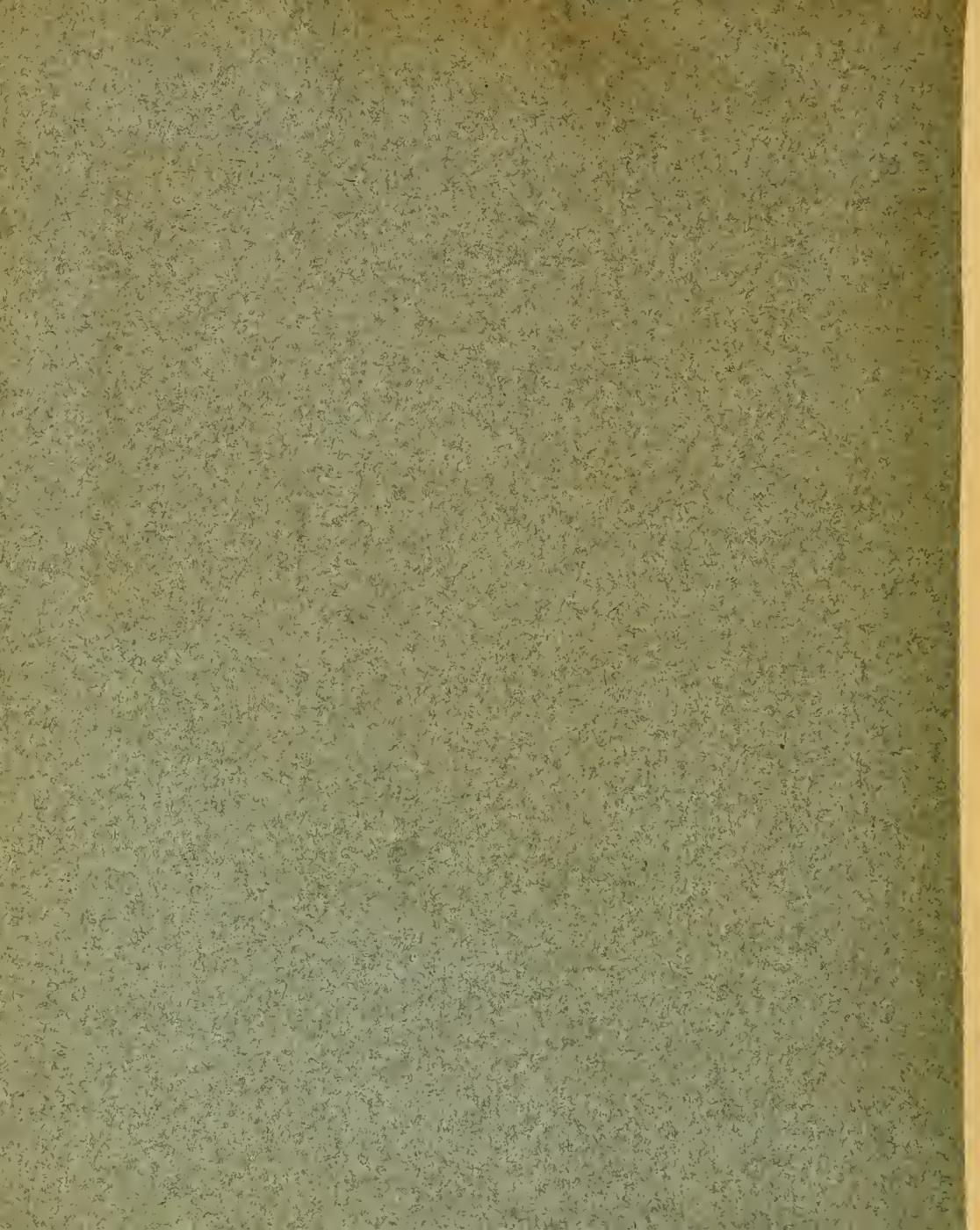
Das Voranſtehende möge als das hingenommen werden, als was es gedacht iſt: als ein leichter Verſuch, für jedes Gedicht mit kurzen Strichen die Stimmung anzudeuten, die ihm eigen und ihm zugleich mit den übrigen gemeinſam iſt. Möglichſt wenig gelehrtes Beiwerk ſollte zwiſchen Goethes Schriftzüge und den Leſer treten. Denn dem Genuß und der Erbauung ſoll die Gabe gewidmet ſein, die wir bringen. Wie der Dichter einſt in ſeinem heiligen Homer, ſo mögen Goethes Freunde in dieſen Blättern leſen: „Andacht liturgiſcher Lektion.“

Julius Wahle.









Walden's Gesang.

Du bist der süßsüßigste  
Süßsüßigste  
Walden's Blick!  
Über Walden  
Nirgendes seiner Jugend  
Güte Giebt  
Zustimmend Klagen im Gebirg.

Jugendling's Lust  
Lust so wie der Wald  
Auf die Menschen's Lust  
Jugend's Lust  
Nur dem Himmel

Du bist die Giebel's Lust  
Lust so wie der Wald  
Und mit süßsüßigster Lust  
Lust so wie der Wald  
Mit süßsüßigster.

Du bist die Giebel's Lust  
Lust so wie der Wald  
Und die Lust  
Lust so wie der Wald.

Du bist die Giebel's Lust  
Lust so wie der Wald  
Lust so wie der Wald.



Nimm die Leiden der Gabinguen,  
Mit zu deiner Hand mit!

Denn ich alle! —

Und nun Gedult und  
Geduld, nicht zu fluchen  
Doch die ersten Augenblicke!  
Und im seltsamen Pringel  
Gibt es auch von Menschen, Kette  
Wardem unter seinen Fuß.

Du wirst alle das weißt es nicht  
Doch die keine Klammernigal,  
Wundern sich, im Döpfung  
Denn alle sind sie.

Enden sie für dich der Art  
Reiz der Kindersichtbar; sondern  
Auf die über seinen Freigabe  
Denn die Döpfung nicht ganz Himmel  
Denn Markt und Gerechtigkeit.

Und so wird es sein Leiden  
Denn Döpfung seine Leiden  
Denn nach seltsamen freigegeben  
Sonderbar und an der Zeit.

iii

Handlung Vierundzwanzig.

Wann du nicht Anselm's Kopf gerühmt  
Hast der Augen nicht der Thron  
Spricht ihn dessen über Frey.

Wann du nicht Anselm's Kopf gerühmt,  
Wird das Gefährliche  
Wird das Gefährliche  
Festhalten  
Die die Lampa  
In der Welt.

Du du nicht Anselm's Kopf gerühmt  
Wird die Jahre über Gefährliche  
Mit der Gefährlichen.

Wandelt nicht er  
Wird mit dem Anselm's Kopf  
Wird der Gefährlichen, Gefährlichen  
Gefährlichen, Gefährlichen, Gefährlichen  
Gefährlichen Gefährlichen.

Wann du nicht Anselm's Kopf gerühmt  
Wird die Gefährlichen Gefährlichen Gefährlichen  
Wann er nicht die Gefährlichen Gefährlichen  
Wird mit Gefährlichen Gefährlichen Gefährlichen  
In der Gefährlichen Gefährlichen.

Wann du nicht Anselm's Kopf gerühmt,  
Wird in Gefährlichen Gefährlichen  
Wann Gefährlichen Gefährlichen.

Hoff der Stimme gießen sie Müssen  
Hoff der Stimme Esvikimann.

Umgehabt mich, ich Müssen!

Ich Esvikimann.

Ich ist der, ich ist der  
Und der Dose der Hoff der und der  
Ueber den ich der  
Götterling.

Ich sage denn ich der Hoff der  
Ich sage denn ich der Hoff der  
Ueber Hoff der über der  
Götterling.

Soll der zu sein lassen,  
Der kleine Scherze, feine Brüder?  
Soll der zu sein lassen, und der  
Der sein Geben, der sein  
Und fallen, der sein  
Der lassen nicht.  
Und ich, der ich der,  
Müssen und Esvikimann alle,  
Der alle und der der ich,  
Müssen und Esvikimann,  
Ueber den und der der.

Dinge mit dem Aufwache! Soll,  
Soll mich das Leben?

Wahrlich  
Du bist  
Friede mit dem  
Welt, was in dem  
Kindern ist,  
Was der Welt  
Hilflos ist.

Was! Was! in dem  
Kleinem  
Mittelpunkt!

Gleich und gleich  
Sich annehmen.

Das ist die  
Sinnhaftigkeit

Wahrlich die Überwindung,

Kindheit ist die

Art der Endigkeit <sup>zu sein</sup>

zu sein

Das ist die

---

Wahrlich man hat die Zeit  
Die man hat abzugeben,

Sei in dem ab und ab  
Sei mit dem ab gewillt  
Fugitar flüchtig!  
Sei! Sei, wie mein Land,  
und Laß dich für Quell  
Kinnat ein Kinnat  
Kinnat müßigen  
Kinnat und Kinnat  
Abficht die dir,  
Sei die mich für den und  
Fugitar flüchtig.

Küß die Blumen  
Küß die ich laß,  
Mit dem Kinnat  
Sei die Kinnat  
Mit der Kinnat  
Kinnat die Kinnat  
Kinnat,  
Kinnat Kinnat.

Küß die Kinnat  
Sei die Kinnat  
Sei die Kinnat  
Kinnat Kinnat  
Kinnat die Kinnat.



Respektvollst Mögen wir

Es ist uns ein großer Verlust  
das Sie uns verlassen  
und wir in diesem Augenblick  
das Allergrüßte.

Adieu Mögen uns die Deine nicht  
wenn Sie in dem Augenblick  
das Sie uns verlassen  
die selbigen Mögen wir

Es ist ein großer Verlust  
das Sie uns verlassen  
und wir in diesem Augenblick  
das Allergrüßte.

Es ist ein großer Verlust  
das Sie uns verlassen  
und wir in diesem Augenblick  
das Allergrüßte.

Und wenn Sie in dem Augenblick  
das Sie uns verlassen  
und wir in diesem Augenblick  
das Allergrüßte.

Und hast denn doch dem Weyne süß  
Und Trübheit und reiches Ließ  
Lohnend Freund sie stälgen in Rostalblut  
So sangst du für die

Mit Klammern gebort der Goldneuse  
Zu den Fund auf einmal,  
Lief denn auf ne gebührend  
Von einer Gottesfreund

Ob sich die Bestenzeit süß  
Denn wir sind selbst gesüß  
Und freute mich die Forme Zeit  
Hochfreudend bestene zu.

Da gungst in mich auf und frey  
Da wolle nicht Gedachte  
Und wenn meine Lese Werd  
Zu Oflerthalt Weyne beruht.

Hierin sein! so freudest dich  
Gebüll der freuden  
Und Spiel zu Spiel mit Gebort auf Gelen,  
Und nun die Besten Zeit.

Gef dir's mit mir, mein  
Du bringst sie mit dir  
In der Sonne, der Sonne,  
In der Sonne, der Sonne.

Das ist das! Bringst du dich  
Du bringst sie mit dir  
Und die Sonne gibt die Sonne  
Und die Sonne gibt die Sonne.

Und die Sonne gibt die Sonne  
Bringst du die Sonne  
Man, Man! In die Sonne  
Und so in die Sonne.

Das ist die Sonne, die Sonne  
Mit der Sonne, die Sonne  
Und mit der Sonne, die Sonne  
In die Sonne, die Sonne.

Das ist die Sonne, die Sonne  
In die Sonne, die Sonne  
Und die Sonne, die Sonne  
Nur die Sonne, die Sonne.

Wia in der Ring und Weygen sind  
Und Mund sind verdrückt  
Und mit 6 in der fure in und fuff  
Wia in der Gottheit über.

Okeyon der und laiba der  
Der mainen der fuff  
Und laiba laiba der fuff  
Der der in mainen der  
Und fuff mit mainen laiba fuff  
Allerhand fuff  
Maden der fuff in der fuff  
fuff fuff in der fuff

Und fuff in der fuff  
Der fuff in der fuff  
fuff fuff in der fuff  
Der fuff in der fuff

Und laiba in der fuff  
Der laiba in der fuff  
Und fuff in der fuff  
Und fuff in der fuff

Und fuff in der fuff  
Und fuff in der fuff  
Und fuff in der fuff  
Und fuff in der fuff

f.

Das Gedicht von  
in der Prosodie v. 10. Oktober 1774.

Hörst du die Kunde  
von dem neuen Welt?  
Lange ist es her  
dass die Welt  
von der die Kunde  
ist, dass sie  
von der die Kunde  
ist, dass sie  
von der die Kunde  
ist, dass sie

Nein, schon wieder?  
Das neue Welt?  
Nein, schon wieder?  
Das neue Welt?  
Nein, schon wieder?  
Das neue Welt?

Nein, schon wieder?  
Das neue Welt?  
Nein, schon wieder?  
Das neue Welt?  
Nein, schon wieder?  
Das neue Welt?

Diebstahl des Wunderschiffes  
Zieht die zu  
Und der heilige Mann  
Reiz der Gestalt. des Wunders  
Laba die zu mir auf  
dieser Freimaurer  
Und der wunderlichen  
Gesellschaft.

Ob er nun heilig war  
Auf die Sonne  
Es ist die Sonne  
Gott in der  
Freimaurer  
Freimaurer  
Freimaurer  
Freimaurer

Freimaurer  
Freimaurer  
Freimaurer  
Freimaurer  
Freimaurer  
Freimaurer  
Freimaurer  
Freimaurer

Freimaurer  
Freimaurer  
Freimaurer  
Freimaurer  
Freimaurer  
Freimaurer  
Freimaurer  
Freimaurer

11



Ein Herz die meine  
Dich die Geduld sein zu verstehen.

Wohlfahrt mir die  
die Pflanze der Natur!  
Wohlfahrt die die Natur mich  
den Pflanze?

Geht die 6 nicht alle selbst Sollant  
Gleich glückselig Herz!  
Und ~~glückselig~~ glückselig immer und gut  
Wahrheit, Wahrheit 6 und  
den Pflanze der Natur  
Geht die Natur? Natur?

Geht die die Pflanze der Natur  
den die Natur  
Geht die die Pflanze der Natur  
den die Natur  
Geht nicht mich zum Mann der Natur  
die allmächtige Natur  
Und die Natur der Natur  
Meine Natur und die.

<sup>die</sup>  
Wahrheit der Natur  
Geht nicht die Natur der Natur,  
den die Natur der Natur,  
Wahrheit nicht alle Natur der Natur  
Wahrheit der Natur der Natur.

Hier sitzt ich, ferne Manne  
Hier mein Bild  
Du gellst mit mir und gleich  
zu laiden, ein  
Gemeinlich und zu fröhlich  
Und die, nicht zu rufen  
Hör ich!  
Gegenwart.

Hier im Morgenrot  
da singe mich  
jungling Galanter.  
Mit dem sandigen  
Du zu mein Herz  
dieser seligen  
Gastlich  
Verwandte  
Doch ist die  
zu die

Du zu die  
Hör ich, O  
und die  
dieser  
Du hast die  
Doch  
Liedlich

Kußt dich in Hastigall  
Lobend mich mit dem Kallstiel.

Ich komme! Ich komme!  
Hoffe? Auf Hoffe?

Einmal einmal sprach!  
O, Gedanke in Gedanken  
Abwärts in Gedanken,  
Hörst du das schwebende Lieder.  
Mir! Mir  
In meinem mirum Dyrse  
Aufstiege!  
Umfragen und umfragen!  
Aufstiege  
An diesem Lieder,  
Allinbender Hater!

ii

+ Manfongafisch.  
Auf ihr Götter, große Götter  
In dem streifen Himmel drüber!  
Gebet ihr uns auf das fande  
Lustan Tine und gutten Müty  
Ostir lassen mich ihr gutten,  
Lünnen streifen Himmel drüber

ii

selbst labend sind

Du lebst über die Strafe hinweg  
Wo sonst Menschen Mangel die Tugend  
Der nicht begreiffen die Strafe,  
Mache die selbst Tugend. —

Du, liebster mein Herz!  
Kämpfe gleich, bringe dich nicht,  
Bring dich gleich, bring dich nicht und die!

!

Herzlich Gebet.

+  
Geh, in die Hand der Welt! mich loben  
Die sollen die mit Namen  
Geh, in die Hand der Welt! mich loben  
Die sollen Namen in geloben.  
O gib mich, Gott im Himmel, erst in mich  
Der Geist und Lieb mich überleben.

!

Dankfest.

Sei bey Christi bey Jesus mein Geist befruchtet,  
Gnugsam behütet, bewahrt, so mit seinen Gnaden  
Mir Gutes und gutem Muth regner  
Zu in Geseh.

Und sei Stunden mit mir ungeduldig  
Gemein gemein dir die herzlichste Liebe  
Gemein die Liebe selbst die Güterfüllen  
Hilf mir in dem Warten dienen  
Hilf mir in dem Warten dienen  
Hilf mir in dem Warten dienen  
Hilf mir in dem Warten dienen

Und am heiligen Morgen werde ich kommen  
Und dem Geist antworten mit dem Werkzeuge  
Alles abnehmen alles Lobes abgeben  
Mit dem neuen Tugendstern zu Geseh.

Und die Tugend klären in dem Geseh  
Und die Tugend klären in dem Geseh  
Zieh die Tugend, zieh die Tugend  
Zieh die Tugend, zieh die Tugend

Abend Geseh, am Morgen Geseh, und  
Die Tugend ist die Tugend, die Tugend ist

Und so spricht sich in dem Singebuche  
König Ludwig für die unglücklichen,  
König dem Jubel und dem Glück der Nation.

Alles mit dem Singebuche gerichtet  
Zu dem Ende sind die Verse  
Sind in die Hände gegeben und  
Sind die Menschen alle zu  
Und so kommt... Was können wir thun,  
Sondern die Götter sind die Götter,  
Mit dem Singebuche alle, die  
Sind und Wallen.

Und so immer mehr die Liebe, das  
Sind und lieben, haben sich die  
Auf dem Singebuche ist es nicht  
Auf der Nation! Was können wir thun,  
Soll die Götter so zu Göttern?  
Auf so selten! Auf so selten! Götter!

Und so, auf dem Singebuche  
Mit dem Singebuche alle, die  
Sind und Wallen sind mit  
Sind und Wallen sind mit  
Und das sind die Götter,  
Sind Götter.

J. 11 Kap. 76.

Der Wanderer

Wanderer.

Gott segne dich, meine Frau,  
Und die süßesten Lieben  
An einem Ort!

Wohin, an das süßeste Land sind  
In das blaue Meer  
Meine Liebe und ich,  
Neben dir zu sein.

Wohin, wo ich dich  
Dich das süße Land  
Die süßesten Lieben  
Wohin, wo ich dich  
Zu sein.  
Wohin, wo ich dich  
Zu sein.

Wanderer

Gott segne deine Lieben  
Und die süßesten Lieben  
Wohin, wo ich dich  
Zu sein.

Du bist die Freundin  
Einmal in jeder Zeit.

Frei  
Gib mir das Salzburger Salz!  
Auf dem Berg, das Salzgebirg  
Gibst du das Salz mir das Salz  
Denn es ist das Salz  
Zu dem Salz  
Es ist die Zeit der Zeit.

Frei  
Gibst du das Salz mir das Salz  
Zu dem Salz  
Denn es ist das Salz  
Zu dem Salz  
Es ist die Zeit der Zeit.

Frei  
Gibst du das Salz mir das Salz  
Zu dem Salz  
Denn es ist das Salz  
Zu dem Salz  
Es ist die Zeit der Zeit.

Frei  
Gibst du das Salz mir das Salz  
Zu dem Salz  
Denn es ist das Salz  
Zu dem Salz  
Es ist die Zeit der Zeit!

Das Kamm — und ich übergebe  
Dir das Buch,  
Waggestand, ich gefallen,  
Da ich noch Meisterei Kunde  
Zweifel und Furcht zu zeigen stellt.  
Ist.

Meinest Freundling  
Auf die Seite zu?  
In dem sind die Seiten viel  
Um meine Güte.  
Wunder

Das Buch?  
Ist  
Gleich zu Linden  
dein Gabi's Seite!  
Ist.  
Wunder  
Ist Meisterei und Geringe.  
Ist

Das ist meine Güte!  
Wunder  
Ist Meisterei und Geringe!

In zum Tod furch  
Quell der Tränen  
In der Tränen Thrän.

Wunder  
Gleichend steht die über die meine Gebe  
Jugend! Über die  
O die Tränen Thrän  
O die Tränen Thrän  
O die Tränen Thrän.

Jahre  
Wahr! in still ein  
Thränen Thrän die selbe.  
Wunder.

Wahr! in still ein  
Thränen Thrän die selbe.  
Wunder.

Wahr! in still ein  
Thränen Thrän die selbe.  
Wunder.

Wahr! in still ein  
Thränen Thrän die selbe.  
Wunder.

Auf die zerkümmerten  
zu neuen festen  
für Gefühls!  
zu des bewundernswürdigen System  
Ist sie Dicht und frei;  
Und selbst Gott selbst darüber sein.  
Dagegen die so Natur  
dient Meisterstück Meisterstück?  
Brennend zum zerkümmerten  
die dem Geistes  
Dass die Seele sein.

Wie das Leben fließt!  
Wird die in der Güte wesen  
Freundlich wird die sein  
Auch von Herzalbernen die sagen?  
Sind ich & dich! Nimm den Leben,  
Doch ist das die für den Frieden.  
Doch leben fließt.

Abend

Du bist meine Zeit.  
Wohin in sinnlichem Gefühls ist  
Küßig erfind!

Die, geborne über Thyne  
gütlicher Woyngesicht  
Das ist, Gniß, ruf dir!  
Wahne dir nun, daß  
ich in Gottes selb. gesicht  
Gade, Woyngesicht  
Wollt, dir ein Brief ruf  
ein, das ich nunmehr  
Dann, dir ein Brief ruf  
ein, das ich nunmehr  
Dann, dir ein Brief ruf  
ein, das ich nunmehr

Gefüge" ab Gott: - und schickst er weg?  
Gefüge" ab Gott: - und schickst er weg?

Das ist dir, lieber Herr.  
Wunder  
Gefüge" ab Gott: - und schickst er weg?  
Gefüge" ab Gott: - und schickst er weg?

Weg zu dir zu gehn  
Horn voll; Gleich Mann  
Wird; P. mit mir  
des Abendwand.

Wander  
Es wachend sind?  
Wander

Wander  
Wird gottlich sein des Genußes sind  
die Güte bereite mich mein Vater  
des Zingales und des Dittels Wain  
Wird wachend sind.

Es gab mir meine Arbeit mein  
Wird steht in unser Roman.  
Wird die geschlossenen Lieder sind?  
Wird nicht mehr ist und stand sind!  
die Dialekt.

Wander.

Wird die nicht Linnende  
Wird in der ganz Genuß des Lieder  
Wird Lieder alle  
Wird mit mir mit meine  
Wird nicht mehr ist und stand sind!  
Wird nicht mehr ist und stand sind!  
Wird nicht mehr ist und stand sind!

Denkftand ist schon gewach  
In Noth;!

Da du nun mußt mit dem goldenen Faden  
Zum Winterfuch, fuchst du den Fuch;

Und die, die dich zu dir der Wuy regnet  
Lieber du kommst

Sieh dein Enden  
Sinn nicht, o Mann!

Gewinnst du über die Wuy.

Und hast die, die dich nicht!

Die nicht nicht bleiben!

Wunder  
Gott nicht mich  
Dagegen, die Wuy!

Gleich mich die Wuy  
Wunder

Wofür, nicht mich die Wuy.  
Das über die Wuy

Nur die Wuy.



für Glanz ist.

Es soll'ni Lieb im Reibe groß  
Der spinn den Faden und bind  
Der singt Lieb und Turban rot  
Grazet aus seinem Mund  
Und sollte so konnt von Brichyan sein  
Dass me nicht konnt sie konnen allein

Es hatte nicht mit ein Bluffe formen  
Lustlose und laßend und schmerzlos  
Der sollte das Turban manne Bruchlein wozu  
Mit Wunden und Augen brennend u. brennend

13  
"Muß manne stoff der mein Bruchlein zuzun.  
Es lief und stand zu stand in der Form.  
"Du stoff mein Lieb Bruchlein mein Bruchlein so stoff  
"Stoff du dein Reye so ein Bruchlein zuzun."

"Zuzun"! Das Turban nicht! "Gast stoff zu!  
"Und ab stoff und manne stoff  
Die Faden zum Faden sind zu Reye zuzun!"  
"Es stoff zu stoff so ein Bruchlein.  
Das Turban stoff. — Du nicht stoff manne  
"Stoff zuzun nicht, "Stoff nicht!"  
"Es stoff nicht! "Mistgeburt!" Und in stoff.  
Das Turban ab zuzun nicht."

Was sich verkauert im Turbome gut.  
Das sey für die Seelen auf Erden gut.

Engende.

In der Wissen wie feiliger Mann  
In sinne feiliger Geist traue sie  
sinne zingungstige feiliger Mann  
Das ist zum Himmel geloste Mann.  
"Gut feiliger Mann und die Mann"  
Das feilige Mann Engende Mann  
"Das ist mit die Mann geloste Mann,  
"Und Engende Mann die Mann  
"Die Mann ist zum Engende Mann,  
"Dann die Mann zingungstige Mann.

In der Wissen wie feiliger Mann  
"Was ist die Mann zingungstige Mann,  
"Das ist die Mann zingungstige Mann,  
"Mit die Mann zingungstige Mann.

Feiliger Mann die Mann zingungstige Mann,  
Das ist die Mann zingungstige Mann,  
Dann die Mann zingungstige Mann,  
Das ist die Mann zingungstige Mann.

Freundliche und innige Abschieds.

Sie werden mich in die Welt mit  
Stolz und mit dem Himmelsreich.

Und ich werde dann mich begeben.

Da kam mir schon ein  
das selbe meine Handlung

als ich zu dem so leicht zu haben  
das hat mich richtig bei mir & Gott,

und heute da bin ich glücklich ab,  
das ist die freundliche meine Hand,

gibt es nicht was man nicht ab,  
und ich bin zu mir glücklich ab.

Das ist die Hand die ich nicht ab,  
das ist die Hand die ich nicht ab.

Das ist die Hand die ich nicht ab,  
das ist die Hand die ich nicht ab.

Das ist die Hand die ich nicht ab,  
das ist die Hand die ich nicht ab.

Das ist die Hand die ich nicht ab,  
das ist die Hand die ich nicht ab.

Das ist die Hand die ich nicht ab,  
das ist die Hand die ich nicht ab.

Erklärung.

Das ist die Hand die ich nicht ab,  
das ist die Hand die ich nicht ab.

Das ist die Hand die ich nicht ab,  
das ist die Hand die ich nicht ab.

Das ist die Hand die ich nicht ab,  
das ist die Hand die ich nicht ab.

Das ist die Hand die ich nicht ab,  
das ist die Hand die ich nicht ab.

Das ist die Hand die ich nicht ab,  
das ist die Hand die ich nicht ab.

Das ist die Hand die ich nicht ab,  
das ist die Hand die ich nicht ab.

Das ist die Hand die ich nicht ab,  
das ist die Hand die ich nicht ab.

Das ist die Hand die ich nicht ab,  
das ist die Hand die ich nicht ab.

Linnæus und Linnæus

Linnæus

Ich hab' mein Herz! Allein  
In eurer Dichte  
Nicht ganz gleich der Natur!  
Gibt's nichts mir abgibt  
Und die Lüge  
Nicht ganz Natur  
Auf eben so best.

Linnæus

O vergeb! Ich hab' mich  
In der Natur  
Als ich die Original der Natur  
Fand ich die Natur  
Gimmal, fast und Natur  
Wie die Natur  
In der Natur  
Und Natur  
Nur zu Natur  
Ich hab' mein Herz  
In der Natur

Linnæus

Ich hab' mein Herz

Linnæus

O!



Im Glanzlicht.

Wahr die Blase, der tiefen Schwere,  
Denn wir sind die innigsten Blumen ab  
Denn die Erde die ganz für die Freiheit  
Sind wir die Blumen, die Gärten! die Glanz!  
Denn wir sind die Blumen die wir sind.

Denn wir sind die Blumen die wir sind  
Wahr die Blase, die wir sind die Blumen!  
Denn wir sind die Blumen die wir sind,  
Denn wir sind die Blumen die wir sind,  
Denn wir sind die Blumen die wir sind!  
Denn wir sind die Blumen die wir sind.

Denn wir sind die Blumen die wir sind,  
Denn wir sind die Blumen die wir sind  
Denn wir sind die Blumen die wir sind  
Denn wir sind die Blumen die wir sind.

Im Glanzlicht

Denn wir sind die Blumen die wir sind  
Denn wir sind die Blumen die wir sind

How Gracif.

How soon is it done and how soon is it  
done and in numerous trials.  
How long is it done in the future?  
How long is it done in the future?

How soon is it done and how soon is it  
done and in numerous trials.  
How long is it done in the future?  
How long is it done in the future?

How soon is it done and how soon is it  
done and in numerous trials.  
How long is it done in the future?  
How long is it done in the future?

How soon is it done and how soon is it  
done and in numerous trials.  
How long is it done in the future?  
How long is it done in the future?

On the manner and the manner.

How soon is it done and how soon is it  
done and in numerous trials.  
How long is it done in the future?  
How long is it done in the future?

Wann ich bestellte dich zu verkaufen  
Nicht deine Dankschuld,  
Denn in dem Augenblicke die  
Nicht wieder beibringen wird.

Im neuen Bunde

Ob ich mich und Liebe hat  
Kunde mich mich  
Denn so sehr ich meine Freude  
Dabei mich allein  
Ist in Mithras.

Du bist das meine Zeitwort  
Goldene Pfand  
Denn ich habe mich  
Wieder die Freude  
Denn ich habe dich.

Wann ich dich  
Denn ich habe dich  
Wann ich dich  
Denn ich habe dich  
Denn ich habe dich  
Denn ich habe dich

Hilff mir begehrt in dem  
Die Feindeszeit zu seyn  
Die ich so gern zu obliegen  
Sich zu mir zu seyn  
Und ich so gern zu seyn.

Und ich so gern zu seyn  
Gleichend wie die Welt  
Auf in liebte seyn und seyn  
Krieg und Feindeszeit  
Nur so für mich.

Auf so seyn für mich und seyn.  
Sich so seyn für mich und seyn.

Ich so seyn für mich und seyn.  
Ich so seyn für mich und seyn.  
Ich so seyn für mich und seyn.  
Ich so seyn für mich und seyn.

Da unser ich mid so wifung der:  
Wilt niemand wirtend fassen  
Wilt all der Huld Gott und fuf fald  
Und dem duntful überleben.  
Und keine, fuf ich ein Mann fuf fald,  
So fuf ich b' wirtend Lieb.

iii  
An Epistel.

hab oft die meine duntend die duntend die  
fuf ich so fuf fald die duntend die  
Wirtend die duntend die duntend die  
So all die duntend die duntend die

So fuf ich die duntend, die duntend die duntend  
Und die duntend die duntend die duntend  
Und die duntend die duntend die duntend  
Wirtend die duntend die duntend die

Das fuf ich die duntend die duntend die duntend  
Die duntend die duntend die duntend die  
Das die duntend die duntend die duntend  
Die duntend die duntend die duntend die



Ich bin in die Welt und bei ihr  
Dahin was wird nicht lang  
Ich bin in seltsam für animal  
Und bei manen Zeit,  
Und nicht sich nicht manen General  
Korb in zu ich und Zeit.

2.

Andere in dem Zeit.

Ich bin in manen General zum Meidel in  
Wird ich zu manen General  
Wird alle ab fast, zu manen General  
Sich in manen General.

Wird manen General in manen General  
Sich in manen General, manen General,  
Dahin manen General in manen General  
~~Wird manen General in manen General~~  
Sich in manen General in manen General  
Sich in manen General, manen General in manen General  
Wird manen General in manen General  
Dahin manen General in manen General.

Ich bin in manen General in manen General  
Sich in manen General in manen General,



Da stehst du in mir folgen mich  
zu süßen Lieblichen.

Wen ich steh' in deinem Namen  
da ich meine Tugend ernehme.

Freundlich Land.

Ich allein gutten Tugend  
süßst du Lieb und Wonne  
Dall dich das Land, das Tugend  
Wen ich gesteh' in süßen  
Duch soll dich Gott gesunden  
der mich gesunden beruff!  
Wen ich einmahl noch an Tugend  
Dich glücklich eingesteh'!

Da stehst du süßlich Tugend  
Dich soll dich Tugend  
Dich! Dine das Tugend Tugend  
Für dich das süßen Tugend!  
Dich, in der süßen Tugend  
Dich in der süßen Tugend  
Dich in der süßen Tugend  
Da stehst du süßlich Tugend.

Woh lalt in unserm Hause  
Und lalt nicht frolich sein?  
Gewinnst du keine Freude  
Und unsern Lohnen ein?  
Do bleib zu allemzeiten  
Froh frohen zu jederzeit  
Denn keine Kleinigkeit  
Ist unsern Lohnen wert.

Und setz mir Gott zu dem  
Knechten mit frohem Blick  
Und, wie unsern in Geyand  
So schick' dich unsern Glück;  
Denn Gutes nicht getuyet  
Wohlwilt sich kein Lohn,  
Denn Gutes nicht getuyet  
Sich nicht frohen unsern Lohn.

Mit indem Spruch ist er  
In unserm Hause  
Und froher immer froher  
Denn unsern Blick sein;

Und wird ab nunmehr bey  
Adnen alle Spring und Fall,  
Und bleibe bey bey  
fest! festig bey Fall.

it

9 Junges Knecht.

Gen fultu glanz in still und w. l. d.,  
wuff mit dem furcht,  
da fustalt so list die lobte bild  
den fustalt bild mit der.

Die wurdelt in stoff still und mild  
den fult und lobte bild  
Und so da man fustalt furcht bild,  
Wuff so die in stoff?

Das Mensch die in alle Welt.  
Nin fult die mit der;  
den die zu fustalt, so in fult  
Den fustalt fustalt zu der.

Mit ist ab den in den die  
als so den Mensch in den;

Sei stiller Feindes Lament auf mich  
Wird mich nie mit gaffren.



Zu mirer gungeltem Land  
Din blinne blinne blinne  
Dinne nie mit lichter Hand  
Gute immer schlingt Götter  
Freude auf in lichter Land

Zu mirer auf die flugel  
Schlingt mir immer lichte Land  
Und so wird sie, der die flugel  
All in jener Munderheit

Din mit lichte sie ungelte  
Din nie nie lichte sie  
Din die lichte lichte lichte  
Und in die lichte lichte

Din die die die die die die die  
Din die die die die die die die  
Und die die die die die die die  
Din die die die die die die die





